

► **Serie Berufsleben:** Der KURIER begibt sich regelmäßig auf Arbeitssuche.
Heute: Ein Imker über seine Liebe zum summenden Getier

Cogito ergo summ

VON UTA HAUFT

Hinter der Hecke hört die Stadt auf. In einem Garten, der sich wuchernd den Platz nimmt, den er zum Wachsen braucht, steht Dietmar Niessner. Der verlagert sein Gewicht von einem Fuß auf den anderen, kratzt sich am Bart, wiegt seinen Kopf hin und her. „Heute wird's noch ein Wetter geben“, sagt er. „Wenig Flugverkehr.“

Wenig? Schwirren und Summen tut's im Garten draußen in Rodaun, am Rande der Wienerstadt. So an die 300.000 Bienen in sechs Stöcken zählt Niessner hier. Oben im Waldviertel, wo er mit Familie lebt, da hat der Imker noch viel mehr zu betreuen – 34 Bienenstöcke mit je einem Volk, das 50.000 bis 70.000 Einzeltiere zählt.

Bienenvirus Aber Niessner scheint nichts aus der Ruhe zu bringen. Jedenfalls nichts Summendes. Schließlich hat ihn der „Bienenvirus“, wie er sagt, bereits im Kindesalter infiziert. Bis er sich, abgesehen vom Honigschlecken, mehr mit den Tieren auseinandersetzte, sollte es allerdings dauern. „Der ‚Schläfer‘ in mir wurde erst an der Universität in Wien geweckt.“ Der gebürtige Tiroler entschied sich an der Universität für Bodenkultur für das summende Spezialgebiet, schaffte sich vier Bienenstöcke an – „und dann war's um mich geschehen.“

Heute gehört der 49-Jährige einer aussterbenden Spezies an. Die Imkerei ist mehr oder weniger ein Hobby von älteren Männern – „60 ist das Durchschnittsalter im Verband“, sagt Niessner. Obwohl: „Frauen sind auch einige dabei, es werden sogar mehr, kommt mir vor.“ 437 Imkerinnen und Imker sind derzeit beim Wiener Landes-



Nichts für Hysteriker: Imker Dietmar Niessner hebt eine Wabe voller Bienen aus dem Stock. Ganz ohne Schutzanzug. „Den brauche ich nur, wenn ich merke, dass sie grantig sind“



Im Bienenstock leben bis zu 70.000 Tiere

verband registriert. Österreichweit sind es 22.567.

Klingt imposant die Zahl, ist sie aber nicht. Vor allem, weil die meisten Imker kleine Fische sind, mit ein paar Stöcken. Österreich ist daher nicht nur beim Honig voll auf den Import angewiesen, sondern steuert mit der schwindenden Anzahl von Bienenvölkern auch auf eine landwirtschaftliche Katastrophe zu: Zu wenig Bienen

Von Bienen und Blumen: Zu wenig Tiere unterwegs

Bienensterben Erste Alarmmeldungen kamen aus den USA. Dort grassiert seit Monaten ein mysteriöses Bienensterben. Scheinbar gesunde Völker verschwanden spurlos, die im Stock verbliebenen Bienen waren an Infektionen kollabiert. Die Ursachen sind noch nicht geklärt. Während die einen veränderte Umweltbedingungen (Genetik) oder überzüchtete Arten verantwortlich machen, sehen andere Handystrahlung als Ursache.

Imkerei In Österreich sind derzeit 22.567 Imker registriert. Viele davon sind Hobby-Imker mit ein paar Bienenstöcken. In Niederösterreich, Kärnten und der Steiermark sind einige große Honig-Produzenten zuhause mit bis zu 1000 Völkern. Zum Vergleich: In den USA ist die Imkerei eine landwirtschaftliche Industrie – ein „großer“ Imker besitzt dort zwischen 6000 und 10.000 Bienenvölker.

bedeutet zu wenig bestäubte Pflanzen, das heißt in Folge zu wenig Nahrung für Tiere, letztendlich zu wenig für Menschen. „Wenn die Bienen verschwinden, hat der Mensch nur noch vier Jahre zu leben“, warnte schon Albert Einstein.

Niessner macht sich also seine Gedanken (Cogito ergo summ). Übers Bienensterben, das er unter anderem als eine Folge der verän-

derten Umweltbedingungen sieht. Und über die Unlust der Leute, den Beruf zu erwerben. „Dabei ist die Imkerei gerade in unserer hektischen Zeit eine herrlich meditative Beschäftigung.“

Aber nichts für Hysteriker. Denn erst hektisches Herumwachen versetzte die Bienen in eine Angriffstimmung, sagt der 49-Jährige. Er selbst ist die Ruhe in Person, verzichtet daher meistens

darauf, einen Schutzanzug zu tragen. „Ab und zu sind sie grantig. Aber, das merkst du sofort. Das ist meistens wetterabhängig. Und dann stechen sie eher zu.“ Das ist dann der Zeitpunkt, ab dem Niessner den Helm mit Netz überstülpt. Sonst reicht es, den „Smokey“ anzuwerfen. Mit dem kleinen Rauchgerät bläst Niessner in die Ritzen des Stocks, bevor er eine Wabe zur Kontrolle heraus-



Bienen hängen an ihrer Wabe

zieht. „Der Rauch macht den Bienen Appetit. Die schlagen sich den Bauch voll und sind danach – so wie wir an einem Sonntag mit Schweinsbraten – ganz faul.“ Dann kann der Imker die Wabe am Rahmen herausziehen – ohne sich der Gefahr von zig Bienenstichen auszusetzen.

Wachsgeschmack 25 bis 30 Kilogramm Honig produziert ein Volk im Jahr, Niessner kann ihn noch immer essen. Der Rodauner Frühlingshonig ist seine Lieblingssorte – „wegen dem zarten Wachsgeschmack, es ist ein sehr verblumter Honig.“ „Erinnert an Auskenner auf der Weindegustation. Nur blumiger, süßer in der Sprache – ist ja Honig, von dem der Mann hier spricht.“

Natürlich nicht irgendein Honig, sondern der Selbstgemachte. Pardon, der von den eigenen Bienen. Und zu denen hat der Imker eine Beziehung wie der Weinbauer zur Rebe. Niessner jedenfalls. Den hat der „Bienenvirus“ so sehr befallen, dass er vor vier Jahren sogar nach Äthiopien reiste, „um einmal einer äthiopischen Biene ins Auge zu sehen.“ Facettenreich.

► Bienenschule

Kindern die Angst vor dem Stachel nehmen

Summt der Brummer heran, werden viele Menschen hysterisch. Weiß man doch, dass Bienen stechen können. Das tut weh und für manche, die allergisch reagieren, kann ein Bienenstich sogar lebensgefährlich werden.

Bio-Imker Dietmar Niessner hat es sich zur Aufgabe gemacht, Kindern die Angst vor der Biene zu nehmen. Er tingelt mit seiner „Bienenschule 4 Kids“ durch Schulen und Kindergärten (vorwiegend im Raum Wien) und verwandelt die

Klasse in eine Imkerei. Mit dabei: Ein Bienenstock, also lebendige Tiere. „Dann hole ich eine Drohne heraus, die ja keinen Stachel hat, und die Kinder können sie angreifen“, erzählt Niess-

ner. Auch eine kleine Honigschleuder hat der Imker mit, mit der Kinder selbst Honig machen können.

Was rät der Imker denen, die doch die Biene sticht? „Den Stachel nie mit einer Pinzette oder den Fingern herausziehen, denn beim Zusammendrücken kommt erst recht das Gift raus und damit unter die Haut.“ Alternative: „Einfach den Stachel wegkratzen. Klingt schiarch, aber funktioniert.“



SCHAFER HANS PETER



SCHRAMM WILHELM

Die Königin (rechts) trägt ein Pickerl, das ihr Alter verrät. Die hier ist drei. Arbeiterinnen (oben) schwärmen indes aus



APA / HOLGER HOLLEMANN